

Vorwort von Marianne Horstkemper

In allen Berufen, in denen die eigene Person das wichtigste Werkzeug ist, gehören das Nachdenken und der reflektierte Umgang mit dem eigenen Körper wie auch die sensible Wahrnehmung von Körperlichkeit der jeweiligen Interaktionspartnerinnen und -partner zu den Grundvoraussetzungen professionellen Verhaltens. Erstaunlicherweise ist diese schlichte Tatsache in pädagogischen Berufen bislang allenfalls am Rande Gegenstand von Theoriebildung und Forschung wie auch von Aus- und Weiterbildung geworden. Die Reformpädagogen des vorigen Jahrhunderts hätten dies vielleicht weniger verwunderlich gefunden. Sie hatten die „verkopfte Stoff- und Buchschule“ ja massiv kritisiert und beanstandet, dass es manchen Lehrkräften vermutlich am liebsten wäre, wenn die Kinder nur mit dem Kopf zur Schule kämen. Die Disziplinierung und weitgehende Stillstellung des Körpers beim Lernen ist auch in heutigen Schulstunden noch ein weit verbreitetes Muster. Dass dies aber gerade dem Lernen abträglich ist, die Entdeckung der Welt – einschließlich der differenzierten Wahrnehmung von Mitmenschen – erfordert die ganze Person und muss sich jeweils auf die ganze Person richten. Das gilt für Lehrende wie für Lernende.

Ein „Einfallstor“ für die Auseinandersetzung mit solchen Themen bilden in den Curricula pädagogischer Berufe gewöhnlich kommunikationstheoretische Überlegungen – vor allem Aussagen zur nonverbalen Kommunikation. Hier ist nun geradezu ein Boom entstanden, der seinerseits Anlass zu kritischer Prüfung gibt. Es gibt eine Fülle von Ratgeberliteratur, die keineswegs zu Reflexion anleitet, sondern eher rezeptologische Anleitungen zur Dechiffrierung fremder Körpersprache zu formulieren sucht und die eigene Körpersprache funktionalisieren möchte für „erfolgreiches“ Interaktionsverhalten, das häufig nichts anderes als Durchsetzung von Definitionsmacht und mehr oder weniger verschleierte Interessen darstellt. Die Kommentierung des Fernseh-Duells von Spitzenkandidaten im Wahlkampf durch entsprechende Experten ist dafür ein anschauliches Beispiel.

Nun sind pädagogische Situationen durch hohe Komplexität gekennzeichnet, in denen solche Versuche standardisierter Entzifferung und Produktion von Signalen zwangsläufig scheitern müssen. Sie lösen allenfalls Missverständ-

nisse aus. Eben dies aufzuzeigen ist das Verdienst des hier vorliegenden Bandes. Die Autorin entgeht mit ihrer doppelten Ausbildung und Erfahrung – als Schauspielerin einerseits, als theoretisch wie praktisch tätige Pädagogin andererseits – der Versuchung, solche „Kurzschlüsse“ zu produzieren. Ihr geht es vor allen Dingen um die Vermittlung reflexiver Kompetenzen, die zur analytischen Beschäftigung mit dem eigenen Verhalten ebenso befähigen wie zur individuellen Ausgestaltung beruflicher Kommunikation.

Dies gelingt ihr vor dem Hintergrund langjähriger Lehr- und Forschungserfahrung, in der sie gemeinsam mit Menschen, die sich noch in der Ausbildung zu pädagogischen Berufen oder auch schon in praktischer Tätigkeit befanden, ein Konzept entwickelte und vielfach erprobte. Sie stellt es hier systematisch in seiner theoretischen Fundierung vor und verknüpft dies mit beruflichen Anwendungssituationen, leitet dabei zu Selbstbeobachtung und zur Reflexion an und bietet damit die Möglichkeit, sich auf neue Weise mit dem eigenen Denken und Fühlen auseinander zu setzen, Muster zu erkennen und neue Verhaltensweisen zu erproben. Profitieren können davon nicht nur Studierende und berufliche „Novizen“ – die vielfältigen Anregungen werden in der Aus- und Weiterbildung sicherlich mit viel Gewinn aufgegriffen werden können.

Potsdam, im Juli 2008
Marianne Horstkemper